

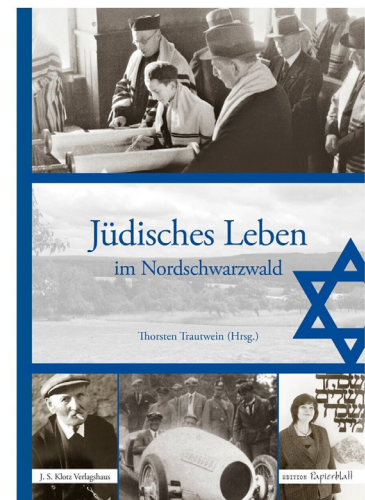
2.9 Juden in Rottweil

Gisela Roming | Seite 295–311

Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Herausgeber: Thorsten Trautwein
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und
Jeff Klotz von Eckartsberg
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH
Schloss Bauschlott
Am Anger 70 | 75245 Neulingen
www.klotz-verlagshaus.de

Satz und Umschlag: Harald Funke
Endkorrektur: Hildegard Bente
Bearbeitung der digitalen Version für www.papierblatt.de:
Marit Roller, Timo Roller,
Stefan Buchali (www.morija.de)



Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Weitere rechtliche Informationen siehe www.papierblatt.de/jlnsw

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter
www.klotz-verlagshaus.de

Quellenangabe:

Gisela Roming, Juden in Rottweil, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 295–311;
www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-2-9-roming.pdf

2.9 Juden in Rottweil

Gisela Roming

Erste Spuren

An einer der Fernstraßen, die das Römische Reich erschlossen, entstand im ersten Jahrtausend nach Christus bei einem Militärstützpunkt eine zivile Siedlung namens Arae Flaviae, die Keimzelle der Stadt Rottweil. Vielleicht kamen mit den Römern bereits jüdische Händler in die Gegend am oberen Neckar zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb, aber nachweisbar sind Juden erst im Spätmittelalter.

Anfang und Entwicklung der ersten jüdischen Gemeinde in Rottweil liegen mangels historischer Quellen weitgehend im Dunkeln. Wahrscheinlich entstand sie im späten 13. Jahrhundert, zeitgleich mit der Niederlassung von Juden in Villingen, Oberndorf und Horb, doch erst um 1315 sind einzelne Juden urkundlich belegt.¹

Die Topografie der mittelalterlichen Stadt, geprägt von einem großen Straßenkreuz und vier so genannten „Orten“, wird bei dieser Quellenlage zum zentralen Indiz, denn immerhin war die Zahl der Rottweiler Juden² so groß, dass ein Stadtviertel nach ihnen benannt wurde. Dieser „Juden-Ort“ war kein hermetisch abgeschlossener Bezirk (Ghetto), in dem keine Christen wohnten, so wie Juden auch in anderen Rottweiler Stadtteilen lebten. Im „Juden-Ort“, dem heutigen Lorenzort, gab es im Bereich der „Judengasse“ eine nicht näher lokalisierbare „Judenschule“ (Synagoge) und dort wird auch ein Ritualbad (Mikwe) vermutet.³ Hingegen gibt es keine Anhaltspunkte dafür, wo die Rottweiler Juden damals ihre Toten bestatteten.

Als 1348/49 die Pest in Europa grassierte, ging damit eine Welle der Gewalt gegen Juden einher. Auch in Rottweil kam es zu einem Pogrom, an den Weihnachtstagen des Jahres 1348,



Abb. 1: Rottweiler Straßenschild mit Hinweis auf die spätmittelalterliche „Judengasse“, 2020.

Quelle: Thorsten Trautwein, Gisela Roming überlassen.

durch das die kleine jüdische Gemeinde ausgelöscht wurde. Unklar ist, wie viele Juden damals ausgeraubt und ermordet wurden. Einige Rottweiler Juden, die sich durch Flucht retten konnten, tauchen danach in Esslingen, Offenburg und Zürich auf.⁴ Nach dem Pogrom von 1348 lebten immer wieder einzelne Juden bzw. jüdische Familien in der Stadt am oberen Neckar, aber zur Bildung einer jüdischen Gemeinde kam es in der Reichsstadtzeit nicht mehr.

Das Rottweiler Juden-Manifest

Rottweil unterstand als autonome Stadtgemeinde keinem Reichs- oder Landesfürsten, sondern unmittelbar dem Kaiser. Als Wirtschaftsmacht, Verwaltungszentrum und Gerichtsstandort war Rottweil einer der zentralen Orte im südwestdeutschen Raum. Bei Zivilprozessen am hier ansässigen Kaiserlichen Hofgericht hatten Juden gute Chancen auf ein faires Verfahren, z. B. ihre Forderungen gegen Schuldner einzuklagen.⁵

Eine *Obrigkeittliche Verordnung in Betreff des Hausirens der Juden und ihrer Schuldforderungen*, bekannt als *Juden-Manifest*, charakterisiert die Politik der späten Reichsstadtzeit. Jüdische Hausierer galten als Ursprung vieler Übel: Sie brachten angeblich schlechte Ware in die Gegend, verleiteten zu Veruntreuungen und dazu, Schulden zu machen, kurzum, den Leuten werde „das Geld unnöthigerdingen aus dem Sack geschwätzt“. Der Handel mit Ellenwaren, Leder, Fell und dergleichen war den Juden verboten, nur das Hausieren mit Trödelwaren – alten Kleidern und gebrauchten Gegenständen – wurde ihnen zugestanden.⁶

Moses Katz (Moises Kaz) aus Mühringen

Moses Katz (1750–1829) gelang der soziale Aufstieg vom Kleinhändler zum Kaufmann und privilegierten Schutzjuden mit verbrieftem Aufenthaltsrecht in Mühringen an der Eyach (heute ein Stadtteil von Horb a. N.; s. Kap. 2.7). Unter dem Schutz des adligen Ortsherrn war in Mühringen eine große jüdische Landgemeinde entstanden mit zentralörtlicher Funktion (Rabbiner und jüdischer Friedhof) für die Juden der Region.

Zur Zeit der Koalitionskriege nahm die Reichsstadt Rottweil mehrfach die Dienste von Moses Katz in Anspruch. Zum einen als Heereslieferant, denn die Truppen wollten versorgt sein, gleichgültig ob Freund oder Feind. Zum anderen machte er Gerätschaften kirchlicher Einrichtungen und der Zünfte zu Geld, wenn die Franzosen Kontributionen forderten und drohten, die Stadt zu verwüsten. Von der Geschichtsschreibung wurde Moses Katz zum Retter seiner Stadt vor Napoleon⁷ und zum Gründer der zweiten jüdischen Gemeinde in Rottweil stilisiert.⁸

Unter Schutz und Schirm von Württemberg

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann mit der politischen Neuordnung, bei der Reichsstädte wie Rottweil zu den Verlierern zählten, die allmähliche rechtliche und soziale Gleichstellung (Emanzipation) der Juden. Rottweil kam 1802/03 zu Württemberg, das mit ehemaligen Adelsherrschaften und Deutschordensgebieten auch jüdische Landgemeinden erhielt.⁹

Herzog Friedrich II. von Württemberg (1754–1816) gewährte in den Jahren 1803 bis 1816 mehreren Juden den landesherrlichen Schutz und das Recht zur Niederlassung in Rottweil. Nach dem Regierungsantritt von Wilhelm I. gewannen die Fürsprecher einer restriktiven Aufnahmepraxis wieder die Oberhand, so dass lange nicht mehr als fünf jüdische Familien in der Stadt wohnten. Für die Rottweiler Juden war an Stelle eines lokalen Schutzherrn der württembergische Staat getreten, doch es blieb ein persönliches Schutzverhältnis, ein „allernädigst“ verliehenes Privileg, aus dem sich kein Rechtsanspruch für andere Juden ableiten ließ.

Mit einer Anzeige im *Kurfürstlich Württembergischen Provinzial-Blatt für die Landvogtey Rotweil* vom 13. Januar 1804 informierte Moses Katz die Öffentlichkeit über seinen neuen Status. Aus nicht näher bekannten Gründen verstrichen jedoch zweieinhalb Jahre bis Familie Katz ihren Wohnsitz von Mühlingen nach Rotweil verlegte. Es war eine nach Herkunft und Vermögen bunt gemischte Schar, die erfolgreich um landesherrlichen Schutz und Aufnahme in Rotweil nachsuchte: ein „Handelsjude“ aus Hechingen (Abraham Bernheim), ein Hausierer (Hirsch Levi) aus Mönchsdeggingen bei Nördlingen (Landkreis Donau-Ries), ein zuletzt in Esslingen wohnhafter vermögender „Schutzjude“ (Abraham Leopold), ein Kramhändler mit Spezerei und Ellenwaren aus Mühlen bei Horb (Nathan Degginger) sowie ein Sohn des fürstenbergischen Hoffaktors zu Donaueschingen (Joseph Hirsch Rothschild). Einige von ihnen hielten sich schon länger in der Stadt auf, standen entweder in Diensten von Moses Katz oder handelten auf eigene Rechnung. Die Aufnahmeverfahren zeigen deutlich, dass der Zuzug weiterer Juden überhaupt nicht im Interesse der bereits etablierten lag, sofern es sich nicht um



Abb. 2: Obere Hauptstraße in Rotweil mit dem Schwarzen Tor am oberen Ende, dem alten Rathaus (rechts) und dem Wohnhaus der Familie Katz (Hauptstr. 29), 2020.

Quelle: Thorsten Trautwein, Gisela Roming überlassen.

Familienangehörige handelte. Moses Katz und Abraham Bernheim, die als Erste aufgenommen wurden, waren aus wirtschaftlichen Motiven in die Stadt gezogen, nicht um in Rottweil eine jüdische Gemeinde zu gründen. Eine große jüdische Gemeinde wie Mühringen bot zwar viel Rückhalt bei der Ausübung der Religion, aber im Erwerbsleben waren die Gemeindemitglieder vielfach Konkurrenten.

Die Anfänge der zweiten jüdischen Gemeinde

Einige Dokumente aus dem frühen 19. Jahrhundert werfen ein Licht auf die Spannungen unter den in Rottweil ansässigen Juden. Moses Katz richtete im obersten Stock seines Wohn- und Geschäftshauses (Hauptstr. 29), das er 1806 erwarb, in einem Zimmer eine „Synagoge“ und in der angrenzenden Kammer eine „Weiberschul“ ein. Später ließ er sich sein Eigentumsrecht an dieser „Synagoge“, der Gesetzesrolle und den dazugehörigen „Apparaten“ von den württembergischen Behörden bestätigen.

Die kleine Schar Rottweiler Juden, die aus eigenen Reihen nicht die erforderlichen zehn erwachsenen Männer (Minjan) für einen Gottesdienst zusammenbrachte, etablierte sich gleichwohl als autonome jüdische Gemeinde. Die Jüngeren um Abraham Bernheim waren offenbar nicht gewillt, Moses Katz aufgrund seines Alters und seines Reichtums Vorrechte einzuräumen, die über das hinausgingen, was ihm als Kohen (Angehöriger des Priestergeschlechts) traditionell zustand. Im Jahr 1813 versuchten sie, eine aufgelassene Kirche zu erwerben, um dort eine Synagoge einzurichten. Der Staat hatte zwar keine Verwendung für das Gebäude, wollte aber auch keine Umwidmung und ließ die kleine Kirche der ehemaligen Johanniterkommende später abtragen.

Ende 1815 beantragten die in Rottweil ansässigen Juden die Genehmigung eines Kirchen- und Armenfonds, in den außer freiwilligen Beiträgen und „Kirchenstrafen“ auch Aufnahmebeiträge neu zuziehender Juden fließen sollten. Dies nahmen die württembergischen Behörden zum Anlass für eine weitere Anordnung: Solange die Rottweiler Juden keinen eigenen Rabbiner hatten, sollten sie durch Stimmenmehrheit entscheiden, welchen „inländischen“ Rabbiner sie zu Rate ziehen wollten. Allein der Rekurs an einen „ausländischen“ Rabbiner war untersagt. Nur Moses Katz sprach sich für den Mührin-

ger Rabbiner aus, den die Mehrheit der Rottweiler Juden aber ablehnte aus Sorge, er könnte dafür eine Bezahlung („Wartgeld“) fordern.

Nach dem Vermögenszerfall (Konkurs) von Moses Katz erwarb Abraham Bernheim im Frühjahr 1822 dessen Gesetzesrolle samt Zubehör. Alle Gegenstände sollten in das Eigentum der jüdischen Gemeinde übergehen, sobald sie in der Lage war, Bernheim seine Auslagen zu erstatten. Solange ein Gemeindemitglied die Betstube unentgeltlich in seinem Haus behalten wollte, konnte diese – nach der damals getroffenen Vereinbarung – nur bei Stimmenmehrheit in ein anderes Haus verlegt („transferiert“) werden. Beim Tod von Moses Katz (1750–1829) befand sich die „Synagoge“ der Rottweiler Juden immer noch im Haus der Familie Katz und dabei blieb es, bis zu Beginn der 1860er-Jahre ein größerer Betsaal für die stark gewachsene jüdische Gemeinde benötigt wurde.¹⁰

Konfessionalisierung

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde es üblich, die Begriffe „israelitisch“ oder „mosaisch“ zu verwenden, um zum Ausdruck zu bringen, dass sich das Judentum ausschließlich religiös definiere, wogegen „jüdisch“ – nach damaliger Auffassung – einen politisch nationalen Beiklang habe. Die Frage, ob die Juden durch die Grundsätze ihrer Religion nicht an der Erfüllung der bürgerlichen Pflichten gehindert würden, spielte bei ihrer Emanzipation eine zentrale Rolle. Den einen war die religiöse Reform eine Voraussetzung der politischen und sozialen Integration, den anderen eine Folge der rechtlichen Gleichstellung, das Ergebnis letztlich der Verlust der religiösen Autonomie.

Das Judentum erhielt eine hierarchische Struktur unter staatlicher Aufsicht analog zu den christlichen Kirchen – in Baden bereits 1809 mit einem *Oberrat* an der Spitze, in Württemberg mit der 1832 geschaffenen *Israelitischen Oberkirchenbehörde*. Die Verfügung zur „kirchlichen Einteilung der Israeliten des Königreichs“ Württemberg in 13 Rabbinate hatte weit reichende Konsequenzen für die kleine jüdische Gemeinde in Rottweil. Sie verlor ihre Autonomie und wurde im Zuge der Neuorganisation als „Parcelle“ (Filiale) der Mühringer Gemeinde unterstellt, musste fortan einen Beitrag zum Mühringer Armenfonds und zur Besoldung des dortigen Rabbiners leisten, obwohl sie diesen schon aufgrund der Entfernung selten in Anspruch nahm. Zum Mühringer Rab-

binat gehörten die Gemeinden Rexingen (s. Kap. 2.7, S. 247), Baisingen (s. Kap. 2.8), Wankheim, Nordstetten und Mühringen (s. Kap. 2.7, S. 232).

Nach langem Ringen gelang es den Rottweiler Juden, zum 1. April 1924 wieder den Status einer selbstständigen Gemeinde zu erlangen. Zu diesem Anlass erschien aus der Feder des Pfarrers und Heimatforschers Anton Kampitsch, unter dem Pseudonym Robert Klein, ein kleines Buch zur Geschichte der Juden in Rottweil.¹¹

Eine Rottweiler Anekdote aus dem späten 19. Jahrhundert berichtet von regelmäßigen Treffen der katholischen und evangelischen Geistlichen mit dem „Rabbiner“ im Gasthaus zum Becher. Es waren dies: der Kirchenrat Dr. Johann Georg Martin Dursch (1800–1881), ein Kenner der semitischen Sprachen, sein evangelischer Kollege Dr. Philipp Wolff (1810–1894), ein angesehener Orientalist, und Samuel Königsbacher (1839–1897), der allseits geschätzte Lehrer und Vorsänger der *Israelitischen Gemeinde*. Die zweite jüdische Gemeinde in Rottweil hatte nie einen Rabbiner.

Vom Schutzjuden zum Stadtbürger

Als landesherrliche Schutzjuden hatten die Gründerväter der zweiten jüdischen Gemeinde einen Sonderstatus in der althergebrachten Bürgergemeinde, die erst im Lauf des 19. Jahrhunderts zur Einwohnergemeinde wurde. Eine entscheidende Etappe auf dem Weg zur Gleichstellung in Württemberg war das *Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen* vom 25. April 1828, in dem es einleitend heißt: „Die im Königreich einheimischen Israeliten genießen, so weit nicht das gegenwärtige Gesetz eine Ausnahme begründet, die Rechte der württembergischen Untertanen. Sie sind allen bürgerlichen Gesetzen unterworfen, und haben alle Pflichten und Leistungen der übrigen Untertanen zu erfüllen.“¹²

Aus Schutzjuden wurden Untertanen mit einem erblichen Besitzrecht in den Gemeinden, in denen sie bereits lebten. Fortan konnten Juden auch das Gemeindebürgerrecht erwerben, sofern sie bestimmte Voraussetzungen hinsichtlich Vermögen, Leumund und Beruf erfüllten. Aufgrund der zahlreichen Ausnahmebestimmungen ließen sich jedoch meist Gründe für eine Ablehnung entsprechender Gesuche finden. Bemerkenswert ist,

welche Bedeutung die in Rottweil ansässigen Juden dem Erwerb des Bürgerrechts beimaßen und mit welcher Beharrlichkeit sie ihr Ziel durch alle Instanzen verfolgten. Auf der anderen Seite zog die Stadt Rottweil alle Register, um keinen Präzedenzfall zu schaffen und die Stadt vor dem vermeintlichen „Andrange der Juden“ zu schützen. Als Erster stellte Becherwirt Abraham Bernheim (1776–1839), einer der Gründerväter der zweiten jüdischen Gemeinde, 1830 ein Gesuch um Aufnahme in das Bürgerrecht der Stadt Rottweil. Doch es sollten über zehn Jahre vergehen, bis ein Jude das Rottweiler Bürgerrecht erhielt: als Erster kam 1841 Moritz Esslinger in den Genuss des Bürgerrechts und noch im selben Jahr Benjamin Bernheim, ein Sohn des Becherwirts.

Über die Verleihung des Bürger- und Besitzrechts hatte der Rottweiler Magistrat zur Reichsstadtzeit den Bevölkerungszuzug gesteuert, doch dieses Instrument wurde ihm in württembergischer Zeit nach und nach aus der Hand genommen.

In der ersten Jahrhunderthälfte nahm die Rottweiler Bevölkerung zwar deutlich zu (1813: 3.905 – 1846: 5.196), aber wesentlich langsamer als in vergleichbaren Städten, und von einem „Andrange der Juden“ konnte wirklich keine Rede sein: es gab über Jahrzehnte lediglich fünf jüdische Familien in der Stadt: die Familien Bernheim, Degginger, Esslinger, Katz und Rothschild. Erst nach der Jahrhundertmitte, aber noch vor Eintritt der Gewerbe- und Niederlassungsfreiheit, nahm die jüdische Bevölkerung auffallend stark zu (1849: 45 Juden – 1859: 95). Die Verdoppelung ihrer Mitgliederzahl binnen eines Jahrzehnts stellte die jüdische Gemeinde vor neue Herausforderungen. Im Jahr 1857 stiftete Jsaak Petersberger zum Andenken an seine verstorbene Frau 25 Gulden zum Neubau oder Ankauf einer Synagoge. Einige Zeit darauf gründeten zwei Alteingesessene (Moritz Esslinger und Adolf Degginger) zusammen mit Josef Schweizer aus Mühringen sowie den aus Rexingen zugezogenen Brüdern Lippmann und Simon Schwarz einen Synagogenbau-Verein. 1861 erwarb dieser Verein ein im frühen 19. Jahrhundert errichtetes Gebäude im Johannserort (Kameralamtsgasse 6), ließ es zu einer Synagoge, Schule und Lehrerwohnung umbauen und vermietete es an die *Israelitische Gemeinde*, bis diese im Januar 1866 endlich die Genehmigung der *Israelitischen Oberkirchenbehörde* zum Ankauf des Gebäudes erhielt. Am 24. September 1864 konnten die Rottweiler Juden den Dankgottesdienst zur Erlangung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung in ihren eigenen Räumen feiern.

Einer Beschreibung des Rabbinats Mühlingen aus dem Jahr 1875 ist zu entnehmen, dass in der Filiale Rottweil ein reformierter Gottesdienst eingeführt war und ein gemischter Chor bestand. Einige Jahre später schaffte die Gemeinde zudem ein Harmonium an. Der Bezirksrabbiner, der in vielen Landgemeinden eine würdevolle Haltung der Synagogenbesucher vermisste, äußerte sich lobend über die Städter: „Dagegen herrscht in der Synagoge zu Rottweil Ruhe und Ordnung sicherlich erstens Frucht der erhebenden Art, in der der Gottesdienst abgehalten wird, und vielleicht auch des Umstandes, daß sich Frauen wie Männer in einem, dem unteren Raum des Betlocals befinden.“¹³



Abb. 3: Kameralamtsgasse 6, Rottweil. Im Erdgeschoß befand sich bis zum Novemberpogrom 1938 der Betsaal der Rottweiler Juden, 2020.

Quelle: Thorsten Trautwein, Gisela Roming überlassen.

Israelitischer Friedhof

Moses Katz und andere, vor 1850 in Rottweil verstorbene Juden, fanden ihre letzte Ruhestätte in der Regel auf dem jüdischen Friedhof in Mühlingen (s. Kap. 2.7). Eine Bestattung im hohenzollerischen Hechingen, wie 1810 im Fall des Erstgeborenen der Familie Bernheim, blieb die Ausnahme. Der Wunsch nach einer eigenen Begräbnisstätte in Rottweil spricht für die Entwicklung und das Selbstverständnis der kleinen jüdischen Gemeinde. Gerne hätte sie ihre Toten auf dem allgemeinen Friedhof bestattet, dem neuen „Gottesacker“ weit draußen vor der Stadt. Im Jahr 1849 stellten sie den Antrag,

ihnen einen eigenen Platz auf demselben anzuweisen oder die „Beerdigung in fortlaufender Reihe ihrer Mitbürger“ zu gestatten. Ein zeitgemäßes Ansinnen befanden die bürgerlichen Kollegien (Stadtrat und Bürgerausschuss), doch der Stiftungsrat hielt dies für „unvereinbar mit dem Begriffe eines christlichen Gottesackers“ und verweigerte die Zustimmung. Eine eigens bestellte Kommission wählte einen geeigneten Begräbnisplatz für die Israeliten unweit des Hauptfriedhofs aus, der ihnen käuflich überlassen wurde.

Nur Mitglieder der *Israelitischen Gemeinde* hatten Anspruch auf eine unentgeltliche Nutzung des Begräbnisplatzes. Israeliten, die in Rottweil und Umgebung wohnten, aber nicht Mitglieder der Gemeinde waren, konnten sich jedoch zu Lebzeiten in den Friedhof einkaufen. Ferner enthalten die Statuten der *Israelitischen Gemeinde* vom 7. Mai 1850 über die Benützung ihres Beerdigungsplatzes genaue Vorschriften über die Beschaffenheit der Särge und der Grabsteine: „Die Leichensteine Erwachsener haben



Abb. 4: Jüdischer Friedhof in Rottweil, Hoferstraße. Rechts im Bild die jüngeren Grabsteine von Mitgliedern der dritten jüdischen Gemeinde, 2018.

Quelle: Franz Hogg, Gisela Roming überlassen.

gleiche Form, Größe u. Stellung. Es wird beschlossen, nach Art der Königsfelder die schief liegenden einzuführen.“ Diese eigentümliche Orientierung an der Begräbnissitte der Herrnhuter Brüdergemeine im nahen Königsfeld, die den besonderen Charakter des jüdischen Friedhofs in Rottweil ausmacht, gibt nach wie vor Rätsel auf.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bot die Stadt Rottweil der jüdischen Gemeinde an, ihre Toten künftig auf dem allgemeinen Friedhof zu bestatten, obwohl sie nicht gerne die Last eines unbegrenzten Ruherechts übernahm. Doch jetzt hatte die jüdische Gemeinde kein Interesse mehr daran und bestand auf der Erweiterung des jüdischen Friedhofs, der aktuell inmitten eines schönen Baugebiets lag.

Entwicklung im frühen 20. Jahrhundert

Um die Jahrhundertwende, als die Oberamtsstadt Rottweil insgesamt 7.970 Einwohner zählte, stellten die Juden nur noch ein Prozent (98 Israeliten) der Stadtbevölkerung, im Jahr 1880 waren es immerhin noch 2,3 Prozent (136 Israeliten) gewesen. Die Abwanderung in die größeren Städte machte sich schon deutlich bemerkbar. Allerdings trugen die jüdischen Einwohner überproportional stark zum Steueraufkommen der Stadt bei, was ihrem Antrag auf eine Friedhofserweiterung entsprechendes Gewicht verlieh. In einigen Branchen waren die Juden sehr stark vertreten, in anderen hingegen überhaupt nicht, weshalb ihre wirtschaftliche Bedeutung sehr unterschiedlich eingeschätzt wird. Aufgrund der Generationen überdauernden Präsenz einiger jüdischer Familien in der Stadt (Bernheim, Degginger, Rothschild) wird die starke Fluktuation unter den jüdischen Einwohnern oft nicht wahrgenommen.

Die Textilbranche war auch in Rottweil der Erwerbszweig, in dem jüdische Gewerbe- und Geschäftsleute stark vertreten waren. Sie betrieben vor allem Mode- und Aussteuerhäuser, oft in Verbindung mit Manufakturen, allesamt mittelständische Unternehmen. Bei der Firma Schweriner & Cie ist um 1901/02 bereits die Entwicklung zum Warenhaus mit einem breit gefächerten Sortiment zu erkennen. Bedeutende, von Juden geführte Unternehmen waren ferner die Weingroßhandlung der Familie Schwarz, die Pfauenbrauerei der Familie Bikard, seit 1897 als Aktiengesellschaft geführt, sowie Verlag und Buchdruckerei der Familie Rothschild.

Es war sicher nicht die Notwendigkeit eines größeren Betraumes, der 1919 zur Einrichtung eines Synagogen-Neubaufonds führte, sondern wohl eher der Wunsch nach einem eigenständigen repräsentativen Synagogengebäude. Die Inflation machte diese Pläne aber rasch wieder zunichte.

Das Ende der jüdischen Gemeinde

Die Oberamtsstadt Rottweil war eine Hochburg der Zentrumspartei, in der die 1925 gegründete NSDAP-Ortsgruppe, eine der ältesten im Südwesten, erst ab 1930 an Boden gewann. In ihren Reihen fanden sich relativ viele Kaufleute und Selbstständige,



Abb. 5: Gedenktafel am Gebäude Oberamteigasse 1, Rottweil, 2019.

Quelle: Gisela Roming.

vor allem aus dem protestantisch-bürgerlichen Milieu. Der Vorsteher der *Israelitischen Gemeinde Rottweil*, Rechtsanwalt Berthold Singer, sah durch die Hetze der nationalsozialistischen Presse das bisher gute Einvernehmen zwischen den Konfessionen in der Stadt gefährdet. Ende Juli 1933 organisierten Rottweiler Schuhmacher, mit Unterstützung aus Kreisen der NSDAP, einen Boykott gegen das Schuhhaus von Selig Oko, um ihrer Forderung nach Ausweisung des erfolgreichen Konkurrenten Nachdruck zu verleihen. Der aus Lettland stammende, staatenlose Jude wurde in Schutzhaft genommen, sein Schuhhaus liquidiert, die Wohnungsein-



Abb. 6: Wohn- und Geschäftshaus der Familie Rothschild, Friedrichsplatz 16; Verlag der Schwarzwälder Bürger-Zeitung, 2018.

Quelle: Franz Hogg, Gisela Roming überlassen.

richtung versteigert und das Haus der Okos weit unter Wert verkauft. Sara und Selig Oko wanderten mit ihren vier minderjährigen Kindern noch im gleichen Jahr nach Palästina aus.¹⁴

Aber auch deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens, die zu den „führenden Kreisen in Rottweil“ zählten, traf schon bald die wirtschaftliche und gesellschaftliche Ausgrenzung. Wilhelm und Ernst Rothschild führten in dritter Generation die *Schwarzwälder Bürger-Zeitung*, die ihrem Selbstverständnis nach „das Sprachrohr der nationalen Kreise Rottweils“ war.¹⁵ Maier Joseph Rothschild (geb. 1813 in Rottweil), ein Enkel von Moses Katz, hatte die Zeitung 1851 übernommen und nebenbei weiter als Arzt praktiziert. Erst 1878 erhielt das Blatt Konkurrenz durch den *Rottweiler Volksfreund*, ein dem Zentrum nahestehendes Blatt. Ab 1. Juli 1933 durfte die Rottweiler Stadtverwaltung die *Schwarzwälder*

Bürger-Zeitung nicht mehr beziehen, außerdem verlor sie die Eigenschaft als Amtsblatt. Finanzielle Verluste und weitere Maßnahmen gegen eine unabhängige Presse¹⁶ veranlassten die Rothschilds dazu, die *Schwarzwälder Bürger-Zeitung* einzustellen. In der letzten Ausgabe vom 30. Mai 1934 bedankten sie sich bei Lesern und Mitarbeitern für ihre Treue und verabschiedeten sich mit dem Wunsch: „Es blühe und gedeihe unser deutsches Vaterland!“¹⁷

Die Einstellung des national-liberalen Traditionsblattes war ein deutliches Signal, dass Juden in Rottweil nichts mehr zu erwarten hatten. Arthur und Hermann Augsburgers, die in zweiter Generation ein großes Manufaktur- und Aussteuerhaus führten, übergaben ihr Unternehmen im Sommer 1934 einem auswärtigen Fachmann aus ihrer Branche. Sie gehörten zu den Ersten, die ihren Betrieb aufgaben.¹⁸ In den folgenden Jahren löste sich die *Israelitische Gemeinde Rottweil* durch Abwanderung in größere Städte und Auswanderung rasch auf. Zu Beginn der NS-Herrschaft wurden in Rottweil noch 96 jüdische Einwohner gezählt, doch innerhalb weniger Monate sank deren Zahl auf 79 (59 Erwachsene und 20 Kinder). Rechtsanwalt Berthold Singer, der Vorsteher der *Israelitischen Kultusgemeinde*, verzog im Mai 1938 nach Stuttgart. Als letztes Unternehmen wurde die Hemdenfabrik Degginger im Oktober in „arischen“ Besitz überführt und der Eintrag im Handelsregister am 10. November 1938 entsprechend geändert.

Am 1. November 1938 lebten in Rottweil – einschließlich der jüdischen Patienten in der Heilanstalt Rottenmünster – noch elf Juden (Kinder eingerechnet), von denen drei nach dem Novemberpogrom in Schutzhaft kamen.

Am Abend des 10. November 1938 drangen SA-Männer aus Rottweil und Schwenningen in die Synagoge ein, warfen die Einrichtung samt Kultgegenständen auf die Straße, wo sie verbrannt wurden. Auch die Ehrentafeln für die Gefallenen und Kriegsteilnehmer aus der jüdischen Gemeinde wurden zerstört. Die Feuerwehr achtete darauf, dass kein Nachbargebäude Feuer fing.¹⁹

Zur Zahl der Opfer gibt es unterschiedliche Angaben. Bei der Gedenktafel auf dem jüdischen Friedhof wurden nur Personen berücksichtigt, die ab 1933 in Rottweil lebten. Auf der Stele im Nägelesgraben sind hingegen auch Personen aufgeführt, die Rottweil vor 1933 schon längst verlassen hatten.

Nach 1945 hatten die Überlebenden der Schoa kein Interesse an einer Restitution von Grundstücken und Gebäuden in Rottweil. In einigen Fällen kam es zu Nachzahlungen an die früheren Eigentümer, um sie für zu niedrige Kaufpreise bei Zwangsverkäufen in der NS-Zeit zu entschädigen. Der Friedhof in der Hoferstraße wurde der *Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg* übergeben, da es vor Ort keine jüdische Gemeinde mehr gab. Alle im Land nicht

mehr benutzten Synagogengebäude kaufte das Land in einem Globalvertrag auf und veräußerte sie weiter, entweder an politische Gemeinden oder Privatpersonen.²⁰ Der ehemalige Betsaal in der Kameralamtsgasse 6 in Rottweil wurde 1979/81 von Mitgliedern des Stadtjugendrings in Absprache mit dem Eigentümer saniert und dabei die frühere Bemalung freigelegt und teilweise restauriert.



Abb. 7: Gedenktafel auf dem jüdischen Friedhof in Rottweil, 2012.

Quelle: Gisela Roming.

Informationen und Besichtigungsmöglichkeiten

Spuren jüdischen Lebens in Rottweil. Ein Stadtrundgang
www.juedische-haeuser.de

Jüdischer Friedhof an der Hoferstraße
 Schlüssel bei der Friedhofsverwaltung, Tel. 0741 494-237

Anmerkungen

- 1 Robert Klein, Beiträge zur Geschichte der Juden in Rottweil a. N. Rottweil o. J. (1924), Reprint, hrsg. von Stadtarchiv Rottweil und Arbeitskreis Ehemalige Synagoge Rottweil, Haigerloch 2004, hier S. 5–18; Winfried Hecht, Zur Geschichte der Rottweiler Juden im Spätmittelalter, in: Rottweiler Heimatblätter 40. Jg. (1979), Nr. 2, S. 1 f.; Winfried Hecht, Jüdisches Rottweil. Einladung zu einem Rundgang, Haigerloch o. J., hier S. 7 f.
- 2 Angaben zur Größe der ersten Rottweiler Judengemeinde sind aufgrund der bescheidenen Quellenlage weitgehend hypothetisch. Klein, Beiträge (s. Anm. 1), S. 25 schätzt aufgrund der Sühnezahlung, die Rottweil nach dem Pogrom von 1348 leisten musste, ihre Größe auf „200 oder etwas mehr Seelen.“ Die Bevölkerungszahl von Rottweil ist erstmals anhand des Rottweiler Steuerbuchs von 1441 ungefähr zu bestimmen. Bei 1.330 Steuerzahlern ist auf eine Einwohnerzahl von deutlich über 4.000 zu schließen; Winfried Hecht, Rottweil, in: Der Landkreis Rottweil, bearb. von der Abt. Landesforschung und Landesbeschreibung der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, hrsg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Rottweil, Bd. II, Ostfildern 2003, S. 97).
- 3 Rottweil, Archäologisches Stadtkataster Baden-Württemberg Bd. 30, Stuttgart 2005, S. 237 (Nr. 113) und S. 239 (Nr. 124).
- 4 Winfried Hecht, Rottweil ca. 1340–1529. Im Herbst des Mittelalters. Rottweil 2005, S. 16 f.
- 5 Winfried Hecht, Rottweil 1529–1643. Von der konfessionellen Spaltung zur Katastrophe im 30jährigen Krieg, Rottweil 2002, S. 32 u. S. 123.
- 6 Verordnung der Reichsstadt Rottweil, 02.03.1798 (Einblattdruck, eingebunden im Rottweiler Ratsprotokoll von 1798, nach fol. 70). Schon bald nach der Publikation wird die Verordnung als „Juden-Manifest“ bezeichnet (Stadtarchiv Rottweil, Ratsprotokoll 1798).
- 7 Emily C. Rose, Als Moises Kaz seine Stadt vor Napoleon rettete. Meiner jüdischen Geschichte auf der Spur, Aus dem Amerikanischen von Matthias Steffen Laier, Stuttgart 1999.
- 8 So schon Klein (alias Anton Kampitsch), Beiträge (s. Anm. 1), S. 47 ff.
- 9 Zur Entstehung und Entwicklung der zweiten jüdischen Gemeinde in Rottweil: Gisela Roming, Jüdisches Rottweil 1798–1938. Entstehung, Entwicklung, Vernichtung, Rottweil 2018. Soweit nicht anders vermerkt, beruhen die folgenden Ausführungen auf diesem Buch.
- 10 Aus dem Erwerb der Gesetzesrolle etc. durch Abraham Bernheim wurde irrigerweise geschlossen, der Betsaal sei 1822 in das Haus von Bernheim, das Gasthaus zum Goldenen Becher, verlegt worden.
- 11 Klein, Beiträge (s. Anm. 1).
- 12 Zitiert nach: Aaron Tänzer, die Geschichte der Juden in Württemberg, Frankfurt a. M. 1937, Reprint Frankfurt a. M. 1983, S. 32.
- 13 Bezirksrabbiner Dr. Michael Silberstein, Historisch-topographische Beschreibung des Rabbinats Mühringen, verfasst im Dezember 1875, in: Gräber im Wald. Dokumentation des Friedhofs, der über 300 Jahre in Mühringen ansässigen jüdischen Gemeinde und des Rabbinats Mühringen, hrsg. von Stadtarchiv Horb und Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen, Horb 2003, S. 140.
- 14 Gisela Roming, Der Anfang vom Ende der jüdischen Gemeinde in Rottweil, in: Heinz Högerle, Peter Müller und Martin Ulmer (Hg.), Ausgrenzung, Raub, Vernichtung. NS-Akteure und „Volksgemeinschaft“ gegen die Juden in Württemberg und Hohenzollern 1933 bis 1945, hrsg. im Auftrag von Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb e. V., Landesarchiv Baden-Württemberg und Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 2019, S. 183–198.
- 15 Winfried Hecht, Das Ende der Schwarzwälder Bürger-Zeitung in Rottweil im Mai 1934, in: Ausgrenzung, Raub, Vernichtung (s. Anm. 14), S. 93–102.
- 16 Zum 01.01.1934 trat das Schriftleitergesetz in Kraft. Ein Schriftleiter musste arischer Abstammung sein und einen Antrag auf Aufnahme in die Berufsliste des Reichsverbandes der deutschen Presse stellen (Ebd., S. 100).

- 17 Ebd., S. 100 f.
- 18 Zum Fall Augsburgener siehe Gisela Roming, *Der Anfang vom Ende der jüdischen Gemeinde in Rottweil* (s. Anm. 14), S. 193–197.
- 19 Winfried Hecht (Hg.), *Reichskristallnacht in Rottweil 1938–1988. Quellen und Materialien*, Rottweil 1988.
- 20 Joachim Hahn, *Zwangverkäufe der Synagogen und Aneignung jüdischer Friedhöfe*, in: *Ausgrenzung, Raub, Vernichtung* (s. Anm. 14), S. 479–490.